1879. **Fliegende Blätter** № 4.

des

Schles. Vereins zur Hebung der evangel. Kirchenmusik.

Elfter Jahrgang.

Inhalt: Neue Mitglieder und Veränderungen. — Vereinstag. — „Die Aussprache des deutschen Buchstaben G und Herr Professor Heinrich Dorn" von E. Jung. Beiträge zur Hebung der ev. Kirchenmusik auf dem Lande von Kluge. — Bibliotheks-Angelegenheit. — Passions-Litaney von Baumert. — Anzeige guter Musikalien von Bt. — Berichtigung. — Orgelbau-Zeitung. — Musikaufführung. — Ein Gesuch. — Notizen. — Briefkasten.

Als neue Mitglieder sind zugetreten:

1. Herr Cantor Ebert in Prausnitz bei Seichau. — 8.
2. „ Lehrer Lauschke in Nieda bei Nickrisch. — 14.
3. „ Pastor Rokohl in Wernersdorf bei Landeshut. — 9.
4. „ Cantor Schwarz in Giesmannsdorf bei Bunzlau. — 3.
5. „ „ Strempel in Görisseifen bei Löwenberg. — 25.
6. „ Lehrer Winde in Jauernick bei Nickrisch. — 14.
7. Der fürstliche Braumeister Herr Müller in Tichau bei Nicolai. — 35.
8. Herr Cantor Scholz, Reichenbach, Schles. — 36.
9. „ „ Hoberg, Jordansmühl. — 36.
10. „ „ Neunherz, Töppliwoda. — 36.
11. „ „ Hilfslehrer Kiock, Habendorf bei Langenbielau. — 36.
12. Herr J. Schwager, Revisor bei der Direction der Pfälzer Bahnen in Ludwigshafen am Rhein. — 6.

Geschehene Veränderungen:

Versetzt: Herr Lehrer Hirschfelder aus Landeshut (9) nach Breslau (2). — Herr Lehrer Sander aus Beuthen, Oder, (22) nach Polsnitz (5). — Herr Lehrer Blay aus Nieda (14) nach Bischdorf bei Hainau (6). — Herr Lehrer Wilczek aus Peterwitz (18) als Cantor nach Rietschütz bei Gr.-Glogau (22). — Herr Lehrer Haunschild in Großburg als Organist nach Strehlen. Bleibt im Bezirk 12.

Gestorben: Herr Lehrer Demnig in Ruhbank (9). — R. i. p.

Vereinstag in Oppeln.

Montag, den 6. October, Abends 8 Uhr:
Allgemeine Conferenz in Form's Hotel.
Dienstag, den 7. October, Abends 6 Uhr:
Kirchen-Concert.
Nach dem Concert: Gesellige Vereinigung mit gemeinschaftlichem Abendessen. Couvert 1 Mark 50 Pf.

Für das Unterkommen in Privatquartieren wird gesorgt sein. Auf besonderen Wunsch werden auch gute, nicht zu theure Gasthausquartiere nachgewiesen. **Anmeldungen** (auch wegen Betheiligung am gemeinschaft-Mahle) sind noch **vor dem 22. September** an die Adresse des Herrn **Cantor Müller in Oppeln** zu richten. **Das Comité.**

Die Aussprache des deutschen Buchstaben G und Herr Professor Heinrich Dorn.*)

Von **Erdmann Jung.**

„Die Aussprache des deutschen Buchstaben G. Eine Abhandlung für Sänger, Schauspieler, Redner und Sprachlehrer." Unter diesem Titel ist im Verlag der Liebel'schen Buchhandlung in Berlin eine Brochure erschienen. Nachdem mir dieselbe vor einiger Zeit zugesandt worden war, sprach ich dem Verfasser, dem ehemaligen Hofkapellmeister in Berlin, Herrn Professor Heinrich Dorn, mein Befremden darüber aus, daß er bei Abfassung der Brochure von meiner Abhandlung, denselben Gegenstand betreffend, keine Notiz genommen habe, indem ich der Ansicht sei, daß dieselbe wegen der von mir herbeigeführten „Abstimmung" nicht zu umgehen gewesen wäre. Darauf erwiderte mir Herr Dorn, daß dies nicht hätte geschehen können, weil seine Abhandlung nur Wiederabdruck aus Herrig's Archiv vom Jahre 1867 sei. Gleichzeitig machte er mir die Mittheilung, daß mein Aufsatz von ihm in der „Berliner Bürger-Zeitung" eine Besprechung erfahren habe. — Zum Beweise, daß die Dorn'sche Brochure Nichts weiter enthält als ganz subjective Ansichten über das G, die mit einer großen Naivetät in „Regeln" für das ganze deutsche Volk gebracht werden, reproducire ich einen Theil der „Besprechung". Es heißt in dieser u. A.: . . . „Zur Unterstützung seiner (Jung's) ganz ungenügenden Regeln beruft er sich auf die ihm gütigst zugekommenen Urtheile der Herren Brosig, Weinhold und Schaeffer in Breslau, Sanders in Strelitz, Laube in Wien, Hey in München, Faisst in Stuttgart, Hiller in Köln, Langer und Riedel in Leipzig, Grell und Eckert in Berlin, Stockhausen in Frankfurt, Wagner in Bayreuth.**) Darunter sind gewiß ehrenwerthe und gebildete, sogar gelehrte Männer; aber die Art und Weise, wie sie dem Cantor Jung auf sein oberflächliches Geschwätz geantwortet haben, hätte diesem die Ueberzeugung beibringen müssen, daß Keiner von ihnen Allen sich jemals mit Aufsuchen und Feststellen der Regeln über die Aussprache des deutschen G ernstlich beschäftigt habe, wie es denn Herr Cantor Jung selber nicht gethan hat, sondern seine Weisheit gipfeln läßt in dem Satze: ‚in richtig hoch- oder schriftdeutscher Aussprache hat g weder den Klang des ch, noch den des j, noch den des k.' Nun habe ich aber bereits 1867 in Herrig's Archiv für neuere Sprachen nachgewiesen, daß das deutsche G einer siebenfachen Aussprache fähig und bedürftig ist, nämlich als gh (Gasse), ng (Enge), k (zwangst), ch mit Achlaut (Vogt), ch mit Ichlaut (Weg), gleitendes g (Bogen), j (Weges). Für jeden dieser Fälle stellte ich die betreffenden Regeln auf, sodaß nirgends ein Zweifel blieb, wo diese oder jene Aussprache anzuwenden

*) Dieser Aufsatz ist bereits in Nr. 25 und 26 des „Musikalischen Wochenblattes" erschienen, und da er als eine Ergänzung des in Nr. 4 des vorigen Jahrgangs der „Fl. Bl." erschienenen Aufsatzes von demselben Verfasser betrachtet werden kann, so glaube ich dem Wunsche der Leser zu entsprechen, wenn ich im Einverständniß mit dem Verfasser den Wiederabdruck hier veranlaßt habe. **O. Z.**

**) Bei dieser Aufzählung hat Herr Dorn die Frau v. Marchesi und Herbeck († 1878) in Wien übersehen.

sei; und das war das einzig Verdienstliche meiner Untersuchung, denn auf die unumstößliche Richtigkeit der Regeln schwören zu lassen, ist mir nie eingefallen. Nach den Pourparlers aber, welche Herr Jung darüber veröffentlicht, und nach den Sentiments, die ihm freundlichst zugekommen sind, weiß kein Mensch, wie er das G hier oder dort behandeln soll. Nachstehend folgen vier Zeilen aus Tell's Monolog, in welchen nach meiner Theorie sechs verschiedene G vorkommen, während ich jede Wette eingehe, daß weder Herr Jung noch alle seine Zeugen sicher sind, wie sie sich im vorliegenden Falle, dem Proteus der deutschen Buchstaben gegenüber, zu benehmen haben:

Als ich den Bogenstrang
Anzog — als mir die Hand erzitterte —
Als du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, auf's Haupt des Kindes anzulegen,
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir.

Anzog — grausam — zwangst — anzulegen — ohnmächtig — rang — kein einziges G mit dem anderen gleichlautend.*) Die Sache ist doch nicht so leicht, wie die meisten glauben.

Heinrich Dorn."

Ja, ja, es ist höchste Zeit, der mit Allgewalt hereinbrechenden Verrottung der Sprache den nothwendigen geistigen Zügel anzulegen. Unwillkürlich wurde ich bei Durchlesung der D.'schen Brochure an Schopenhauer erinnert, wenn derselbe in seinem vortrefflichen Capitel „Ueber Schriftstellerei und Stil", aus dem zweiten Bande der „Parerga und Paralipomena", in seiner pessimistisch derben Weise u. A. sagt: „Alles greift zu, die Sprache zu demoliren, ohne Gnade und Schonung; ja, wie bei einem Vogelschießen sucht jeder ein Stück abzulösen, wo und wie er nur kann." In der That, wenn man etwa zuerst den am Schluß der Brochure, Seite 20—23, als Beispiel gegebenen Monolog aus „Tell" mit seinen siebenerlei Schreibweisen des g (worunter reichlich k, ch, j) ansieht, so meint man fast, der Herr wolle Einen zum Besten haben, oder sich darüber lustig machen. Die vorausgehenden „Regeln" aber zeigen, daß es sein grausamer Ernst ist.

„Wenn man nun auch — so schrieb mir in diesen Tagen Herr Prof. Dr. Faisst in Stuttgart — „zuversichtlich hoffen darf, daß seine (Dorn's) offenbar vom Standpunkt eines bestimmten Dialektes, theils von dem einer spitzfindigen Haarspalterei aus aufgestellte Unterscheidung von siebenerlei g und die daraus resultirende höchst manierirte Aussprache nie eine allgemeine Billigung und Verbreitung finden wird", so ist es doch — schon der Schopenhauer'schen Klage wegen: „Und nirgends eine Opposition!" — geboten, gegen den „Sprachverderber" zu Felde zu ziehen. — Zunächst einige der frappantesten Aussprüche.

Auf Seite 18 der D.'schen Brochure ist zu lesen: „Ich weiß, daß es für eine besondere Feinheit gilt, zu sagen: im Re**gh**en bestie**gh**en die Krie**gh**er den Hü**gh**el u. s. w. Mir aber macht diese Ziererei jedesmal Ma**gh**endrücken". Herrn Prof. Dorn war es also vorbehalten, die Aussprache des deutschen Buchstaben G mit der Pathologie in Ver-

*) Nach der D.'schen Theorie also: Anzo**ch**, **gh**rausam, zwanksi, anzulesen, ohnmächti**ch**, ra**ng**.

bindung zu bringen. Sein Magen verlangt, daß gesprochen werde: im Rejen bestiejen die Kriejer den Hüjel! oder, wie Niemann im „Lohengrin" singt: in fernem Land, unnahbar euren Schritten, liecht eine Burj, oder: in den Willen Gottes füj ich mich. Von den letzten drei Worten fasse man die beiden ersten in's Auge und umstelle sie, sodaß also das persönliche Fürwort zuerst gesprochen wird! Man sollte meinen, daß dergleichen Geschmacklosigkeiten denn doch Herrn Dorn und seinen Anhang stutzig machen müßten. Es ist erstaunlich, was unsere Zeit, die Zeit des großen modernen Princips von der individuellen Freiheit, — zu leisten im Stande ist. An einer andern Stelle bemerkt Prof. Dorn, daß er seine „sämmtlichen Regeln der Umgangssprache gebildeter Männer abgelauscht habe". In dieser Beziehung wird wohl Jedermann — „so weit die deutsche Zunge reicht" — mit mir einverstanden sein, daß zum „Ablauschen" gerade des deutschen Buchstaben G die Reichshauptstadt der denkbar ungeeignetste Platz ist, ganz abgesehen davon, daß ja doch Bildung und dialektfreie Aussprache durchaus nicht immer vereint sind. Was kann man beispielsweise nach dieser Richtung hin im deutschen Reichstage zu hören bekommen! Herr Prof. Dorn, der Alle, die nicht an seine sieben Artikel glauben, für Leute erklärt, welche über den Gegenstand nie nachdachten, hat nicht die leiseste Ahnung weder von den historischen, noch den sprachphysiologischen Studien. Ueber das Urtheil der von mir consultirten sechszehn „Zeugen" sich in dieser Weise cavalièrement hinwegzusetzen, dürfte wohl mit das Stärkste sein, was an Ueberhebung jemals geleistet wurde. Hrn. Dorn scheint es unbekannt geblieben zu sein, daß — um nur die beiden Germanisten aus der Zahl der von mir angerufenen Notabilitäten herauszugreifen — die Herren Daniel Sanders und Carl Weinhold anerkanntermaßen mit einem seltenen Feingefühl für das Wesen und den Geist der Sprache begabt sind, und so hätte es sich wohl geziemt, daß er etwas respectvoller sich über Männer expectorirt hätte, an deren Wissen er nicht entfernt heranreicht.

Sämmtliche „Regeln" der Brochure hier wiederzugeben, resp. zu beleuchten, dürfte zu weit führen; dieselben sind ja wohl durch Abstraction leicht zu finden. Für dieses Mal beschränke ich mich auf nachfolgende allgemeine Bemerkungen über unser deutsches g.

Das g ist unser tönender Gaumenverschlußlaut (gutturalis media oder gutturalis explosiva lenis), als tönender Verschlußlaut dem b und d homogen. Wir unterscheiden im Deutschen ein vorderes und hinteres g: das erstere, vor e und i, wird am vorderen Gaumen gebildet, das zweite, vor a, o, u, weiter hinten, aber auch in der hintersten Stellung (vor u) noch am weichen Gaumen, wenn auch g vor u schon an der Grenze des harten und weichen Gaumens liegt.

Am reinsten ist g im Anlaut (die niederdeutsche dialektische Artikulirung als j oder ch kommt hier nicht in Betracht, wo es sich um hochdeutsches g handelt).

Im Inlaut ist g, das echte hochdeutsche, das in edler reiner Aussprache seinen Charakter bewahren soll, wie im Anlaut gutturaler Verschlußlaut, tönt also wie im Anlaut vor geben, gießen, Garten, Gott, Gurt. Es läßt sich aber vor e und i schon früh die Neigung beobachten,

und zwar in den mitteldeutschen Dialekten, das velare g in palatalen Laut (j) zu verschieben. Diese Verschiebung ist heut weit verbreitet, herrscht wohl in zwei Dritttheilen von Deutschland (da die Norddeutschen dieses j allgemein haben), ist aber dennoch von der echten hochdeutschen Aussprache, von einem classischen Deutsch, fern zu halten. Auch vor t, st, (z. B. in sagt, zeigte, trägst, schlägst) muß g als g, nicht als k oder ch lauten.

Im Auslaut wird nach uraltem deutschen Gesetz jeder tönende Verschlußlaut tonlos, anders ausgedrückt, die media zur tenuis, oder (oder was dasselbe ist) die lenis zur fortis. Wie wir Hochdeutschen also am Wortschluß b zu p, d zu t wandeln und früher demgemäß schrieben, z. B. gap, hunt), so das g zu k. Auch hier sind je nach dem vorausgehenden Vocal ein vorderes und hinteres k zu scheiden: k^1 nach e, i, k^2 nach a o u.

In Bayern (d. i. Altbayern), Tyrol, den österreichischen Alpenländern überhaupt, in Schwaben, der Schweiz, auch in Schlesien hat auslautendes g noch die alte oberdeutsche Aussprache als k; nur in der Suffixsilbe —ig sprechen wir Schlesier nicht —ik wie die Süddeutschen (Könik, wenik, gütik), sondern —ich. Unsere Behandlung des auslautenden g als fortis (mit Ausnahme der Wortbildungssilbe —ig) hat als dem hochdeutschen Charakter des Lautes durchaus angemessen zu gelten. Indem —ich für —ig [ik] in dem Suffix müssen wir eine anzunehmende Ausnahme anerkennen.

Nicht hochdeutsch, sondern dialektisch, theils mitteldeutsch, theils niederdeutsch (in manchen Fällen auch oberdeutsch früh nachweisbar) ist die Verschiebung des auslautenden g zu ch: Ta**ch**, We**ch**, Sie**ch**, Pflu**ch**, bo**ch**, Tal**ch**, Ber**ch** u. dergl. Dieses —ch für auslautendes g ist in gutem Deutsch nicht zu dulden.

Eine Bemerkung fordert noch ng (das derselben Silbe angehörige ng, nicht das durch bloße Zusammenrückung wie in a**ng**eben entstandene). Es ist unser gutturaler Resonant ein einfacher Consonant gleich dem labialen Resonanten m und dem dentalen Resonanten n. Im Inlaut erscheint wohl dies allgemein hörbar, z. B. im Dra**ng**e, bee**ng**en, gi**ng**en, jü**ng**er ꝛc. Dagegen wird ng im Auslaut verschieden ausgesprochen: in Süddeutschland behält es auch im Wortschluß die Natur des Gutturalresonanten (die Engländer lassen in thing, long u. dergl. das g sogar gar nicht hören, sondern nur n); dagegen die Mitteldeutschen und auch die Norddeutschen verhärten ng zu nk, die Schleswiger sprechen sogar nch (Gesa**nch**, gi**nch**, ju**nch**). Unzweifelhaft ist in nk (dessen niederdeutscheste Variante nch bildet) für ng eine Entartung anzuerkennen: es dürfte aber schwer sein, hier zu dem absolut Richtigen zurückzukehren, nur ist dem norddeutschen harten nk zu widerstreben.

Freuen würde es mich, wenn es mir gelungen sein sollte, den Lesern dieses Blattes eine erneute Anregung gegeben zu haben, ihre besondere Aufmerksamkeit der Pflege unserer Muttersprache zuzuwenden. Möge Herr Professor Dorn insbesondere, wenn ihm diese Zeilen zu Gesicht kommen sollten, aus ihnen die Ueberzeugung gewinnen, daß „die Sache allerdings nicht so leicht ist, wie die Meisten glauben", daß es mit einigen subjectiven Meinungen und namentlich mit dem „Ablauschen"

nicht abgethan ist, und — möge er stets bedenken, daß der Niedergang einer Sprache dem ihrer Nation gleichkommt!

Wenn ich es unternommen habe, „gegen den Sprachverderber zu Felde zu ziehen", so geschah dies in der Hoffnung, daß Berufenere nach mir das von mir Aufgestellte ergänzen und verbessern werden, indem ich mir sehr wohl bewußt bin, daß auf diesem Gebiet den Männern der Wissenschaft die unbedingte Superorität gebührt.

Beiträge zur Hebung der evangelischen Kirchenmusik auf dem Lande.

Die Hoffnung, daß die nöthigen Mittel sich finden werden, um unsere „Fliegenden Blätter" zu einer Schlesischen Musikzeitung umgestalten zu können, hat sich bis jetzt nicht erfüllt; und es ist schwer, in dem engen Rahmen, den sich unser Vereins-Organ gesteckt, hat, wesentlich Neues, Verbesserndes, Nützliches und Zweckentsprechendes vorzubringen. Was ist nicht schon Alles über unsere Kirchenmusik gesagt und geschrieben worden!

Und dennoch dürfen wir nicht ablassen, das Gute öffentlich hervorzuheben, ihm die Wege zu bahnen, es zu verallgemeinern, die Schäden aber ebenso nicht aus Eigendünkel oder Selbstüberhebung oder anderen niedrigen Motiven, sondern nur um der guten Sache willen, zu kennzeichnen und der unbefangensten Kritik zu unterwerfen.

Ein Jeder ist nach meiner unmaßgeblichen Meinung verpflichtet, in seiner Berufsstellung als Cantor, Organist oder Lehrer nach besten Kräften das Gedeihen unserer Vereinsangelegenheiten zu fördern; darum auf die Gefahr hin, Manches zu sagen, was vielleicht schon gesagt worden ist, gehe ich muthvoll an's Werk und bin wohl zufrieden, wenn auch nur Wenige für sich ein Körnlein Salz aus dieser Arbeit entnommen oder eine kleine Anregung zum Bessern aus derselben empfangen haben.

Ich erlaube mir darum folgende Frage einer ausführlichen Beantwortung zu unterwerfen:

> Welche Anforderungen sind an die Cantoren, Organisten und Lehrer auf dem Lande zu stellen, wenn sie der Tendenz unseres Vereins gerecht werden sollen?

Es sind zu fordern:

1. ein guter Choralgesang,
2. wohlgepflegte liturgische Chöre und
3. sorgfältig geübte Festgesänge.

Unter den Lehrern auf dem Lande können nicht nur die zugleich an Kirchen angestellten Lehrer, die Cantoren und Organisten gemeint sein, sondern auch alle diejenigen, welche kein Kirchenamt verwalten; liegt für die Letzteren auch nicht ein zwingender Grund vor, liturgische Chöre und Festgesänge zu üben, so werden sie doch der guten Sache große Dienste erweisen, wenn sie sich der Einübung derselben mit Liebe unterziehen.

Wenn ich den guten Choralgesang als erste Forderung hinstelle, so will ich damit zugleich den Schwerpunkt der gedeihlichen Thätigkeit unserer Vereinsgenossen auf dem Lande dem Choralgesange zuweisen; hier liegt unsere Hauptaufgabe, hier ist unser geeignetstes Arbeitsfeld. Der Choral ist ja auch unser wesentlichstes Mittel zur Beförderung der gemeinsamen Andacht und Erbauung bei den öffentlichen Gottesdiensten unserer Kirche; er ist eine der edelsten Gaben, durch welche wir dem gütigen Gott näher treten, voll Zuversicht und gläubigem Vertrauen; er ist die Stufenleiter, auf welcher wir uns der Majestät Gottes nahen; er ist die Thür, welche uns den Eingang zu dem Vaterherzen Gottes öffnet.

Ich möchte sagen, wir Landlehrer können meist nichts Besseres bieten, um den ewigen Herrn zu preisen und ihm wohlgefällig zu werden, als einen einfachen Choral, wir vermögen meist nicht mit Motetten, Psalmen, Oratorien u. dergl. aufzuwarten. Ich will nun über die melodischen, dynamischen und rhythmischen Tonübungen, welche der Einübung kirchlicher Gesänge unbedingt vorauszugehen haben, hier nicht weiter sprechen, sondern nur zeigen, welche Anforderungen man im Allgemeinen an einen guten Choralgesang zu stellen hat, und welches die Schäden sind, die man hierin in unseren Kirchen ꝛc. noch vorfindet.

Die in unseren Schulen einzuübenden Choräle müssen zunächst guten Choralbüchern entnommen sein; die in Schlesien gebräuchlichsten sind diejenigen von Hesse, Carow, Jacob und Richter. Es wird sich nun empfehlen, bei Einübung der Choralmelodien einem derselben, gewöhnlich dem treu zu bleiben, welches entweder schon früher am Orte in Brauch war, oder für welches sich der Lehrer mit der Schul- oder Kirchgemeinde entschieden hat. Hierbei fühle ich mich veranlaßt, eines Uebelstandes zu gedenken, unter dem unsere Sache entschieden zu leiden hat; ich meine den: Noch manche Cantoren und Organisten erfahren die Liedernummern für die Gottesdienste zu spät. Sonnabend Nachmittag oder Sonnabend gegen Abend sind sie nicht mehr im Stande, die den folgenden Sonntag vorkommenden Melodieen genügend vorzubereiten und zu üben; das ist einmal zu spät. Die Lieder müssen mindestens vor der letzten stundenplanmäßigen Gesangstunde in der Schule dem Lehrer bekannt sein, damit sie geübt werden können. Die Schüler sind ja der gute Kern, der feste Stamm, mit welchen bildend und veredelnd auf den Gemeindegesang eingewirkt werden soll. Wird nun, wie nicht selten, eine fremde Melodie beliebt, so steht der Organist mit seiner Orgel allein da; auch die Chorschüler sind nicht im Stande, dieses Lied mit- und der Gemeinde vorzusingen, und das ganze Singen fördert die Erbauung recht wenig.

Bei der Erlernung der Choräle hat nun der Lehrer vor allen Dingen darauf zu sehen, daß dieselben rein, von jeglichen Intonationsfehlern frei, in richtiger Tonhöhe, womöglich sanft, dem Sinn des Textes entsprechend und richtig vokalisirt vorgetragen werden; ein allzu langsames, schleppendes Tempo, sowie übergroße Eile sind auch nicht dazu angethan, Ernst, Würde und Andacht zu heben. Präciser, fester Einsatz, Vermeidung unnöthiger Pausen, richtiges Athemholen und ausdrucksvoller Vortrag, das sind so die Hauptbedingungen eines guten

Choralgesanges, die beim Lehrer selbst als Mustersänger zu finden sein müssen.

Doch wolle man verzeihen, wenn ich hierbei auch der Mängel gedenke, welche man beim Singen geistlicher Lieder, wie beim Singen überhaupt, noch vorfindet. Da hört man die Choräle in einem Tempo vortragen, das ein Gezerr genannt zu werden verdient; dabei spielt der Herr Organist alle möglichen Verdrehungen und Varianten, wie sie häufig genug vorkommen, ganz lustig mit und thut, als kenne er weder Note noch Choralbuch. Da hört man ein Geschrei, das auch nicht im Entferntesten einem Gesange gleicht; da wird gesungen, aber kein Wort versteht man; da wird Athem geholt, aber Wort und Sinn werden zerrissen; da sind die sprungweisen Fortschreitungen der Melodie ein gemüthlicher Gang durch alle möglichen Tonarten; da werden bedeutende Abweichungen von der harmonischen Richtigkeit wahrgenommen.

Solch Singen kommt in unserem vorgeschrittenen Jahrhundert noch vor. Auf diese Weise wird nun freilich unser Kirchengesang nicht gehoben. Wer sich nun vor solch üblen Gewohnheiten und Manieren schützen will, der versäume nicht, wenn es ihm die Verhältnisse gestatten, dann und wann einer gediegenen Musik-Aufführung in anderen als seinen Kreisen mit offenen Ohren und empfänglichem Herzen zuzuhören. Es wird dies Gemüth und Ohr frisch erhalten, bildend und belebend wirken.

Zu einem guten Choralgesange gehört natürlich auch ein einfaches, würdiges, gebundenes, im engen Anschluß an ein gutes Choralbuch ausgeführtes Orgelspiel, das ebenso durch einfache, der Melodie entsprechende, dieselbe vorbereitende Zwischenspiele unterstützt wird.

Vor dem Hauptliede spielt fast jeder Organist ein längeres oder kürzeres Präludium. Recht gute, kirchliche, zum Gebrauch bei öffentlichen Gottesdiensten verwendbare Vorspiele finden sich für denjenigen, welcher dieselben nicht schon kennt, in den Sammlungen von Richter, Drath, Körner, Kothe, Fischer, Rink, Hesse, Silcher, Schneider u. s. w. Den Präludien von Drath und von Richter sind meist die Anfänge unserer bekanntesten Kirchenmelodien als Motiv untergelegt und führen dieselben in den gedachten Choral sehr gut ein; auch lassen sie sich leicht executiren, während die Vorspiele von Fischer, Rink, Hesse, Bach u. s. w. größere Fertigkeit erfordern. Etwas Weiteres will ich absichtlich über das Orgelspiel nicht sagen.

2. sind zu fordern: Wohlgepflegte liturgische Chöre.

Die Liturgie, dieser integrirende Theil des Gottesdienstes, ist dasjenige Glied desselben, welches der Gemeinde das Herz für die Predigt öffnen soll und darum ganz besonders zart und edel behandelt sein will. Die sie bildenden Gesänge stimmen im Kyrie den Andächtigen herab; er soll selbst Rede stehen über sein vergangenes Leben, er soll um Vergebung der Sünden bitten. Darum ist dieser Satz durchaus sanft und würdevoll von Chor und Gemeinde vorzutragen. Während in „Friede auf Erden" die niedergebeugte, aber von Gott begnadigte Seele wieder frisch und freudig aufathmet und den Frieden des Herzens zum lauten Ausdruck bringt, wünscht sie in dieser beglückten Stimmung dem sie begrüßenden Prediger Gottes Segen auf seinen Geist für die

kommende Predigt. In der Pericope hat der gläubige Christ erfahren, wie er wandeln soll, um Gott wohlzugefallen, und was der Letztere zu seinem Heile Alles gethan hat. Es erreichen dadurch sein Dank und seine Freude den Culminationspunkt im „dreimaligen Halleluja". Dieselbe findet aber nach dem Glaubensbekenntniß in dem „dreifachen Amen" einen trefflichen und würdigen Abschluß als Bestätigung des Bekenntnisses.

In dem Vorstehenden wollte ich versuchen, die Gemüthsstimmung, die Herzensstellung des Singenden etwas näher zu kennzeichnen, um damit der Vortragsweise eine gewisse Signatur zu geben; denn der Singende muß auch fühlen, wenn's recht gelingen soll. Chor und Gemeinde singen die Liturgie.

Leider singt in hiesiger Gegend die Gemeinde immer noch viel zu wenig mit und steht fast theilnahmlos da; sie ist der irrigen Ansicht, die liturgischen Gesänge kommen nur dem Kirchenchore zu. Das ist aber doch durchaus falsch. Dieselben sind nun nach der neuen Agende oder nach den Compositionen von Richter, Mettner, Thoma oder Drath auf's sorgfältigste einstimmig einzuüben. Es wird gewiß nicht zu viel sein, wenn der Cantor oder Organist allwöchentlich eine Viertelstunde der letzten Gesangstunde in der Woche zur Repetition der Liturgie ansetzt, und sie alle Ostern nach der Schülerversetzung neu einprägt. Recht empfehlenswerth wäre es, wenn derselbe sich mit den noch vorhandenen Lehrern des Kirchspiels in's Einvernehmen setzte, damit auch diese in ihrer Schule die Liturgie einübten; vielleicht ließe sich auf diese Weise eine neue Generation erziehen, welche die liturgischen Chöre mitsingen würde; denn ich glaube, das Nichtmitsingen der Gemeinde liegt meist am Nichtkönnen derselben.

3. sind zu fordern: Sorgfältig geübte Festgesänge.

Es ist nicht zu viel verlangt, wenn der Cantor oder Organist auf dem Lande am Weihnachtsabend, an den ersten Feiertagen der hohen Feste, am Charfreitag, Bußtag, an Himmelfahrt u. s. w. dreistimmige Festgesänge, mit Discant, Alt und Baß besetzt, aufführen. Sie sollen nicht nur dazu dienen, das Fest als solches vor den Sonntagen des Kirchenjahres zu kennzeichnen, sondern auch die Feststimmung erhöhen; hierzu gehören wiederum passende kirchliche Gesänge. Es möge nun nicht verschwiegen bleiben, daß die Dirigenten der Sängerchöre sich oft in Verlegenheit um mehrstimmige kirchliche Gesangstücke befinden. Die Folge davon sind vielfache Mißgriffe bei der Auswahl und Mißlingen der Aufführungen. Ich erlaube mir darum gute geistliche Gesänge für diejenigen, welche sie nicht kennen, zu empfehlen: Richter E., op. 58 und 59 ꝛc., Flügel E., op. 65 ꝛc., Rohde Ed., op. 19, 28 und 35 ꝛc. Einige dieser Compositionen müssen für Discant, Alt und Baß anders ausgesetzt werden; nöthig hat man dies nicht bei Rud. Palme's Bearbeitungen, betitelt: „Der kirchliche Sängerchor auf dem Lande", op. 18. Diese vortreffliche Sammlung bietet leicht ausführbare, dreistimmige Gesänge und Choräle a. zu allen kirchlichen Festen, b. zu besonderen Gelegenheiten und c. liturgische Gesänge — und kann den Chordirigenten auf dem Lande nicht angelegentlich genug empfohlen werden. Die Gesangskräfte, mit welchen hier zu operiren ist, werden hauptsächlich

Schüler sein. Die besten Sänger unter den Mädchen singen den Discant, die befähigtsten aus den Knaben den Alt und der Lehrer mit den übrigen Collegen des Kirchspiels oder noch 2—3 ansäßigen Männern aus der Gemeinde den Baß. Was die Letzteren anlangt, wird nun der Chordirigent Opfer an Zeit und Mühe nicht zu scheuen haben. Es giebt in jeder Gemeinde wenigstens zwei oder drei Männer, welche ein gutes Gehör und entsprechende Stimmmittel besitzen; diese Sänger sind nun soweit heranzubilden, daß sie richtig treffen und nach Noten singen können. Sie unterziehen sich wohl auch allerwärts gern unentgeltlich dieser zeitraubenden Beschäftigung, um zu Gottes Ehren auch etwas zu thun. Zur Einübung und dem Zusammensingen mit den Schülern seitens dieser Männer werden sich am besten die Sonntag-Nachmittage eignen, wo es ja bald bei der eifrigen Unterstützung des Lehrers zu dem gewünschten Resultate kommen wird.

Bei Begräbnissen und besonderen Veranlassungen, bei welchen diese Leute aus der Gemeinde den Cantor oder Organisten auch zu unterstützen haben, ist er ja berechtigt, für dieselben zu liquidiren, und darum ist ihr Erscheinen nicht weiter in Frage gestellt. Diese Gesänge sind mit ganz derselben Sorgfalt einzuüben, wie dies beim Choral weiter oben umständlicher ausgeführt wurde, und nicht eher vorzuführen, bis sie ganz fest sitzen, glatt gehen und überhaupt den Anforderungen, welche man an einen exakten Gesang stellt, entsprechen. Sollte nun auch demjenigen, welcher Mühe und Plage damit hat, das Bischen Anerkennung versagt werden, so bleibt ihm wenigstens der Trost und die Beruhigung: Du hast deine Pflicht redlich gethan.

Massel. **Kluge.**

Bibliothek.

In der Bibliothek unter Abtheilung D. sind folgende Männerchöre mit und ohne Begleitung:

1. Psalm 103, von Baumert. — P. u. St.
2. Zwei geistliche Gesänge, von Enckhausen. — P. u. St.
3. Psalm 100, von Enckhausen. — P. u. St.
4. Festhymne: „Kommt herzu! ꝛc." von Gäbler. — P. u. St.
5. Auferstehungsgesang: „Wachet auf ꝛc." von E. Köhler. — P. u. St.
6. Drei Trauergesänge von Kelz und Reichard. — P.
7. Religiöse Gesänge für Männerstimmen, Heft 4, von B. Klein. — P.
8. Die Apostel zu Philippi (Orat. f. Männerst.) von Dr. Löwe (nur Stimmen).
9. Motette: „Ich suche dich ꝛc." von L. Schneider. — P. u. St.
10. Hymne: „Jehovah, dir frohlockt die Kirche ꝛc." von Fr. Schneider, — P.
11. Trauergesang: „Wir seh'n uns wieder ꝛc." von Schumann. — P. u. St.
12. Motette: „Wer unter dem Schirm ꝛc." von C. Schreier. — P. u. St.
13. 14. 15. An das Preußenvolk. 1866. Von B. Voelkel. — P.
16. bis 23. Hosianna. — Leichte Männerchöre von W. R. Hoffmann. — P.
24. Festgesänge bei der Einweihung v. Kirchen u. Schulen, v. Baumert. — P.
25. Psalm 121, von Baumert. — P.
26. Psalm 34, von Baum. — P. u. St.
27. Motette zum Missions- und Pfingstfeste, } von Biewald. — P.
28. Motette: „Finsterniß bedecket das ꝛc." } von Biewald. — P.
29. Motette: „Lobe den Herrn, meine ꝛc." } von Biewald. — P.
30. 31. Psalm 100 (mit Orgel), von H. Lichner. — P. u. St.
32. Psalm 90, V. 17, von B. Völkel. — P.

33. Hymne für zwei Männerchöre von E. Richter. — P. u. St.
34. Preis des Herrn, Männerchor von Ch. G. Kynast. — P.
35. Religiöser Gesang für Männerchor mit Instrumentbegleitung von E. Richter: „Meine Seele ist stille zu ꝛc." — P. u. St.
36. Psalm 128, von Ch. G. Kynast. — P.
37. Männerchöre zu liturgischen Andachten und Festen. Heft 2. Von Greef.
38. Vierzig leichte Männerchöre von Franz. — P.
39. Geistliche und weltliche Männerchöre für Seminarien, Gymnasien und Gesangvereine von J. H. Lützel. — P.
40. 41. 42. Sammlung von Chören und Motetten für Männerchor, von Hientzsch. 3 Partituren.

In der Bibliothek unter Abtheilung E sind folgende Orgel- resp. Instrumentalsachen:

1. 2. 3. Vierzehn Orgelstücke von A. Fischer.
4. 5. 6. 7. Intraden-Prä- und Postludium für Orgel mit und ohne Blaseinstrumente von L. Banmert. — Partituren.
8. Orgelpräludien in G. von Kynast.
9. desgl. desgl.
10. 24 Präludien in den gebräuchlichsten Tonarten (1. Hälfte) von Kynast.
11. desgl. desgl. (2. Hälfte) desgl.
12. 20 Orgelstücke in D von Kynast.
13. 23 fugenartige Orgel-Vor- und Nachspiele von Kynast.
14. Adagio für Violine und Orgel von G. Merkel.
15. Handbuch der Organisten, Theil 1 und 2, von Friedr. Schneider.
16. Handbuch der Harmonie von Engler.
17. Variationen von E. Köhler.
18. 24 Nachspiele von W. Schneider.
19. Orgelvorspiele von C. Freudenberg.
20. Anleitung zum Choralspielen von C. Güntersberg.
21. bis 32. Zwölf Hefte Choräle verschiedener Art, mit den mannigfaltigsten Bässen, bearbeitet von Kynast.

Hiermit wäre nun der Nachweis über unsere Bibliotheks-Vorräthe, wie sie zur Zeit bestehen, abgeschlossen. Es enthalten demnach

die Abtheilung	A.:	32	Nummern,
„	B.:	138	„
„	C.:	63	„
„	D.:	42	„
„	E.:	32	„
	Sa. Sm.	307	Nummern.

Ein besonderer Catalog wird ferner nicht mehr gedruckt, sondern jede Vermehrung der einen oder andern Abtheilung durch Druck in den „Fl. Bl." bekannt gegeben werden.

Es erübrigt nur noch, die

Leihbedingungen

bekannt zu geben.

1. Jedes Mitglied kann aus den in den 5 Abtheilungen jetzt und später verzeichneten Nummern die gewünschte Piece, welche nach Abtheilungs-Buchstabe und Abtheilungs-Nummer genau bezeichnet sein muß, erhalten, sobald dieselbe in der Bibliothek zu Goldberg liegt.
2. Ist die betreffende Nummer aber bereits verliehen, so muß der darnach Fragende so lange warten, bis die qu. Nummer zur Bibliothek zurückkommt, längstens also ein Vierteljahr.
3. Bestellungen, sowie Rücksendungen hat der Besteller zu frankiren, sowie die zur Sendung von Goldberg aus erforderlichen Frankomarken dem Bestellungsbriefe beizulegen. Im Nichtfalle erfolgt unfrankirte Sendung.
4. Werden Noten zu „Concerten" gebraucht, so werden Leihgebühren in Höhe bis zu 9 Mark gezahlt. Bezirksaufführungen sind hiervon ausgeschlossen.
5. Defecte werden durch den letzten Leiher ersetzt.
6. Ueber jede richtig empfangene Sendung muß dem Bibliothekar sofort ein quittirender Leiheschein franko zugesandt werden.

7. Bei mehrfachen gleichzeitigen Anfragen nach ein- und derselben Nummer entscheidet das Datum des Briefes.
8. Länger als ein Vierteljahr soll kein Mitglied, aus billiger Rücksicht auf die anderen Vereinsgenossen, eine Nummer behalten.
9. Nahe bei einander wohnende Vereinsmitglieder können sich innerhalb des qu. Leihevierteljahrs die Nummern borgen. Der Besteller steht aber für allen Schaden und verantwortet die pünktliche Rücksendung zur Bibliothek.
10. In Betreff der Stimmenvervielfältigung verweisen wir auf das bezügliche Gesetz und lehnen jede Verantwortung unsererseits hiermit nun ab.
11. Die Verpackung bei Sendungen muß gut und fest sein.

Der Vereins-Vorstand.
B. Voelkel in Goldberg als Bibliothekar.

Ich bitte nun nochmals insbesondere um endliche Rücksendung der Nummern 1, 7, 8, 9, 29, 30, 34, 50, 51 aus der Abtheilung C. („Fl. Bl. Nr. 3, 1879 verzeichnet), welche doch ungebührlich lange zurückgehalten werden.

Auch theile ich noch mit, daß vom 1. October cr. ab sämmtliche Singstimmen des **Dr.** Löwe'schen Oratoriums „Die Festzeiten" in der Bibliothek sein werden.

Als Geschenk ist eingegangen des Herrn Revisor J. Schwager in Ludwigshafen (Rheinpfalz) „Der deutsche Männergesang, seine Entstehung und weitere Entwickelung, von J. Schwager." A., 33.

Der Bibliothekar: **B. Voelkel.**

Passions-Litaney.

Es ist gewiß erfreulich, daß in verschiedenen Gemeinden unserer Provinz der Sinn für den musikalischen Theil des Gottesdienstes noch sehr rege ist und sich auch durch fleißige Mitwirkung bei den kirchlichen Aufführungen bekundet, und unser Verein hat dies — der Theilnahmlosigkeit und Abgestumpftheit anderer Gemeinden gegenüber — nur anzuerkennen und zu weiterem Streben zu ermuntern. Aber es ist für ihn auch Pflicht, Unberechtigtes und Unwürdiges zu kennzeichnen und auf dessen Abschaffung hinzuwirken. Da hierzu jedes einzelne Mitglied unseres Vereins helfen kann und soll, so nehme ich heute Veranlassung, auf eine „Passions-Litaney" hinzuweisen, welche in einer Kirche des Laubaner Kreises alljährlich am Charfreitage zur Aufführung kommt. Dieselbe umfaßt die ganze Leidensgeschichte und wird von 30 Choralstrophen, welche die Gemeinde mit Orgelbegleitung singt, umrahmt und durchflochten. Die Hauptsache dabei bildet der Recitando-Gesang (ohne Begleitung) des Evangelisten, des Herrn Jesu, des Petrus, des Pilatus und zweier Diener — und der in kurzen Sätzen dazwischen einfallende Chor des Volkes. Wer die Bach'sche Matthäus-Passion kennt, der weiß, wie bei aller Vortrefflichkeit der Composition die langen Recitative und Arien für die Zuhörer ermüden. Erscheint aber die Composition weniger werthvoll und ist sie gar — wie die in Rede stehende — höchst einförmig angelegt und werthlos, so kann man sich kaum denken, wie der evangelische Christ solch — beinah komödienartig zu nennendes — Machwerk gerade am Charfreitage ausführen und anhören kann, die wirkliche Andacht dabei undenkbar ist. Wäre es nicht besser, solch unwürdige Zusammenstellung, die keinen anderen Werth hat, als daß sie sich aus uralter Zeit erhalten hat, abzuschaffen, wo sie im Gebrauche ist, und den ernstesten aller Gottesdienste so einzurichten, wie anderwärts? — Gewiß haben Pastor und Cantor der betreffenden, sonst überaus gut gesinnten Gemeinde, da sie beide recht musikalisch sind und auch unserm Vereine angehören, schon darauf hingearbeitet. Wir wollen an dieser Stelle nur noch den Wunsch aussprechen, daß es ihnen gelingen möge, die einflußreicheren Glieder der Gemeinde von der Werthlosigkeit eines solchen musikalischen Firlefanzes zu überzeugen und seine endliche Beseitigung durchzusetzen.

Baumert.

In der Schloßkirche zu Oels wird auch eine längere Charfreitagsandacht abgehalten. Evangelist, Gemeinde und Chor treten dabei in Wechselwirkung. Die Erzählung der Leidensgeschichte des Herrn durch den Evangelisten wird vom Geist-

lichen gesprochen; die Gemeinde singt dazwischen gegen 20 Choralstrophen meist auf verschiedene Melodieen, und der Chor hat vier kurze Einlagen vorzutragen. Das Ganze ist nicht gerade unerbaulich, aber stark in die Länge gezogen. **O. Z.**

Anzeige guter Musikalien.

Zur Erfüllung des in § 3 d. unserer Vereinsstatuten angedeuteten Zweckes hat Herr Musikalienhändler C. F. Hientzsch in Breslau nicht wenig beigetragen, indem er einerseits den Vereinsmitgliedern äußerst vortheilhafte Bedingungen für den Ankauf der Artikel seines reichen Verlages stellte, und andererseits mannigfache Opfer brachte, um verwendbare Musikstücke dem weiteren Gebrauche zugänglich zu machen. Unsere „Fl. Bl." haben wiederholt davon Nachricht gegeben, und nachstehend mögen wieder folgende Sachen namhaft gemacht werden:

1. Zwei Orgel-Compositionen von Joh. Seb. Bach, für zwei Spieler eingerichtet von E. G. Fischer (Glogau).
   a. Passacaglia in C-moll. Preis 2,10 Mark.
   b. Choralvorspiel: „Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir". Pr. 75 Pf.
   (Zwei Perlen aus dem Nachlasse des unsterblichen Meisters, die in diesem Arrangement auch von mittlern Spielern bewältigt und deshalb besonders für geistliche Musikaufführungen angelegentlich empfohlen werden können.)
2. Toccata in G-moll, von G. A. Fischer (Breslau), op. 7. Pr. 75 Pf.
3. Zwei vierstimmige Fugen nebst Introductionen von F. Vogel, op. 10. Pr. 1 Mark.
4. Präludium und Fuge (in B.) von L. Baumert, op. 19, Pr. 75 Pf.
   (Nr. 2—4 sind auch für den gottesdienstlichen Gebrauch berechnet.)
5. Fantasie für die Orgel (in C) mit eingelegter Choralfiguration („Was mein Gott will, das g'scheh allzeit —") von L. Baumert, op. 29. Pr. 1,50 Mark.
6. Neun Orgelstücke verschiedenen Charakters von M. Brosig, op. 43. Pr. 1,80 Mark.
7. 14 Orgelstücke von G. A. Fischer, op. 6. Pr. 1,25 Mark.
8. 28 leicht ausführbare Orgelstücke in den gangbarsten Tonarten für den kirchlichen Gebrauch componirt von E. Rohde, op. 146. Pr. 2,50 Mark.
9. 60 leichte und kurze Choral-Vorspiele (auch für Orgeln ohne Pedal verwendbar) von F. Vogel, op. 7. Pr. 2,50 Mark.
10. 125 kurze Präludien von E. Richter, op. 55, 3. Auflage. Preis 3 Mark.
11. 24 Orgelvorspiele für den gottesdienstlichen Gebrauch, von L. Baumert. Zweite und dritte Sammlung, op. 8 und op. 20. Pr. jedes Heftes 1,25 Mark.
12. 10 leichte Nachspiele für die Orgel, von F. Vogel, op. 8. Pr. 1 Mark.
   (Sämmtliche Sachen für den kirchlichen Gebrauch recht werthvoll. Die Präludienhefte von Baumert sind auch im Normal-Lehrplane für die Präparanden-Anstalten — Centralblatt 1878, Heft 5 — mit aufgeführt und dadurch empfohlen.)

Für den Unterricht im Clavierspiel sei wiederholt auf die Rohde'sche Clavierschule und die zahlreichen instructiven und melodiösen Arbeiten von Filitz, O. Fischer (Jauer), Franke, Hiller, Lichner, Löw, Rohde, Zimmer u. A. hingewiesen. Neuerdings ist auch wieder eine recht ansprechende Caprice von R. Böhm (op. 16) erschienen, welche sich, wie desselben Componisten früher besprochenes op. 12, durch Eleganz in Form und Inhalt vortheilhaft empfiehlt.

Die bei Herrn Hientzsch verlegten geistlichen Gesänge für gemischten und Männerchor von Baumert, Berthold, Brosig, Filitz, Fischer (Jauer), Flügel, Franke, Gottwald, Lichner, Richter, Rohde, Thoma u. A. mögen einer späteren Besprechung aufbehalten bleiben. **Bt.**

Berichtigung.

In Nr. 3 der „Fl. Bl.", S. 8, scheint Herr Th. Scharff zu glauben, Richter und Jacob haben sich wirklich die bösen Octavenfolgen aus Unvorsichtigkeit entschlüpfen lassen. Ich kam aber gleich auf die Idee, daß sie nur auf einem Druckfehler beruhen könnten, und siehe da, ich hatte Recht: unter den verbesserten Druckfehlern findet sich für diese Stelle ein ganz correcter Baß.

H. Sch.—Breslau.

Orgelbau-Zeitung.

Von der Orgelbau-Zeitung, herausgegeben von Dr. M. Reiter, liegt jetzt das erste Quartal vor. Nach Einsicht des Inhalts kommt man in die glückliche Lage, nur Gutes darüber berichten und die Zeitung auf's wärmste empfehlen zu können. Sie ist eine Fachzeitung, aber so interessant gehalten, daß sie nicht blos Orgelbaumeistern, sondern auch allen andern, welche das königliche Instrument hochhalten, dessen Construction genau kennen lernen und mit den Fortschritten der Neuzeit auf diesem Felde stets vertraut bleiben möchten, also: Revisoren und Sachverständigen, Seminarien, Kirchenvorständen, Kirchenbeamten jeder Art, Lehrern u. s. w. großen Nutzen schaffen wird. Die Leitartikel: „Die Lungen der Orgel", „Die Windwage", „Ueber die Pneumatik der Regulatoren". „Die Schwingungs-Erregung und die Bewegung der Luftsäule in offenen und gedeckten Pfeifen", sind so eingehend und klar geschrieben, daß jeder Leser einen tiefen Einblick in die betreffende Sache erhält und schließlich eine so trefflich redigirte neue Zeitschrift mit Freuden begrüßen muß. Nicht minder interessant sind die Nachrichten über alle hervorragenden Orgelneubauten und die technischen Mittheilungen. Im Sprechsaal ist ein Kampfplatz für gegenseitige Meinungen, z. B. in der Kegelladenfrage, eingerichtet. **O. Z.**

Musikaufführungen.

Ludwigshafen. Am Mittwoch, den 23. Juli 1879, wurde in der protestantischen Kirche hierselbst der **XIII.** Orgel-Vortrag von Martin Fischer, unter gütiger Mitwirkung des Fräulein Louise Gros aus Mannheim, gehalten. Das Programm enthielt Folgendes: 1. Präludium G-dur von J. S. Bach. 2. Offertorium „Christus factus est" von Nicolo Zingarelli. 3. a. Canon von M. G. Fischer; b. Thema und Adagio (Canon) aus den As-dur-Variationen von L. Thiele. 4. „Bitten", geistliches Lied für Sopran-Solo, von L. van Beethoven. 5. Variationen über den Choral „Sei Lob und Ehr'" von A. Hesse. 6. Litanei „Ruh'n im Frieden" von Fr. Schubert—Herbeck. 7. Concert-Fuge G-dur von J. L. Krebs.

Ein Gesuch.

Im Interesse unserer musikalischen Bestrebungen ist es sicher wünschenswerth, daß die Programme aller geistlichen Concerte in unserem Blatte vollständig zum Abdruck kommen. Es wird also hiermit um Zusendung derselben gebeten. Empfehlen dürfte es sich, wenn diejenigen Nummern, welche die Hörer besonders angesprochen haben, unter genauer Angabe des Titels hervorgehoben würden. In den meisten derartigen Referaten hat man zeither auch nicht unterlassen, von dem Wohlgelingen der betreffenden Aufführung oder einzelner Stücke entsprechende Notiz zu geben. Und das ist gewiß recht gut und spornt zu weiterer, frischer Thätigkeit an. Den Herren Einsendern von Concertberichten kann auch rühmend nachgesagt werden, daß sie sich fast ohne Ausnahme auf dem Boden der Wirklichkeit bewegt und Ueberschwenglichkeiten vermieden haben. Jeder rechtschaffene Berichterstatter wird ja von selbst von letzteren absehen, weil bloße, übertriebene Lobhudelei leicht einen zweifelhaften Charakter annimmt und man der Kunst damit schlechte Dienste leistet. Leider giebt es sogenannte Kritiker, die das Weiße schwarz und das Schwarze weiß malen. Und warum? Nun, irgend ein Vortheilchen, wenn auch noch so gering, giebt es zu erhaschen. Diese Species ist glücklicher Weise an unsere „Fl. Bl." noch nicht herangetreten. Hoffen wir, daß es auch ferner nicht geschehe.

Erkennen wir das Treffliche freudig an, wo wir es finden. Weshalb aber sollte das Mißlungene einen milden Tadel nicht vertragen können? Jeden wirklichen Musiker muß ein unheimliches Gefühl beschleichen, wenn ein Unberufener öffentlich lobt und bis zu den Wolken erhebt, was vor seinem eignen Wissen und Gewissen nicht bestehen kann. Nicht minder verletzend ist ein unverdienter, vielleicht gar boshafter Tadel. Wie wohlthuend hingegen berührt jeden Leser ein Referat, welches mit einsichtsvollem, mildem Ernste nur die Förderung der Kunst im Auge hat.

Alle Concerte, in denen geistliche Musikstücke nicht vorkommen, liegen selbstverständlich der Tendenz unseres Blattes fern. Referate solcher Art könnten nur in möglichster Kürze zum Abdruck gebracht werden. **O. Z.**

Notizen.

Das während der Tage des 5.—8. Juni in Wiesbaden vom Allgemeinen deutschen Musikverein veranstaltete Musikfest hat meist Novitäten — neben vielem Vortrefflichen wohl auch Unreifes — dem Publikum dargeboten. Von denjenigen Novitäten, welche Erfindungsgabe, edlen Geschmack und künstlerisches Geschick bekundeten, seien namentlich aufgeführt: Die Oper „Melusine" von C. Grammann, einem jungen in Wien lebenden Componisten; Clavier-Quintett in D-moll, op. 35, von Fr. Gernsheim; Streich-Quartett in G-moll von Ed. Grieg; „deutsches Liederspiel" für Solo, Chor und vierhändige Clavierbegleitung von H. v. Herzogenberg; Grieg's Composition „Vor der Klosterpforte"; allerliebste Lieder von Rob. Emmerich (ein Wiegenlied und ein Nachtlied von reizender Einfachheit).

Auf dem 9. Mittelrheinischen Musikfest, am 27. und 28. Juli in Mannheim abgehalten, gelangten zur Aufführung: „Schöpfung" von Joh. Haydn, Violinconcert von Beethoven, Sinfonie Nr. 2 in **D-dur** von Brahms und „Die erste Walpurgisnacht" von Mendelssohn. Nach den vorliegenden Berichten scheint der künstlerische Erfolg für ein Musikfest ein nicht durchweg hervorragender gewesen zu sein.

Unser neuer Finanzminister, der bisherige Unterstaatssecretair Bitter, hat als musikalischer Schriftsteller große Bedeutung erlangt. Von ihm ist das treffliche Werk: „Joh. Seb. Bach" (1865). Ferner schrieb er „Mozart's Don Juan und Gluck's Iphigenie" (1866), „Ueber Gervinus Händel und Shakespeare" (1869), „Beiträge zur Geschichte des Oratoriums" (1872), „Verbesserte Uebersetzung des Don Juan" (1872). Im Jahre 1875 gründete er die schleswig-holsteinschen Musikfeste.

Germer, Heinrich, Rhythmische Probleme: Special-Studien zur Beherrschung verschiedentheiliger Rhythmen bei gleichzeitigem Vorkommen wie bei wechselnder Folge, für den Clavierunterricht systematisch geordnet und mit erläuterndem Texte versehen. **Op.** 29. Preis 3 Mark. — Einer der tüchtigsten Musikpädagogen, auf's Vortheilhafteste bereits bekannt durch seine Technik des Clavierspiels und seine musikalische Ornamentik. Der Schwierigkeit, welche das gleichzeitige Auftreten verschiedenartiger Rhythmen verursacht, auf systematischem Wege beizukommen, ist hier mit vielem Glück unternommen worden.

Emil Breslaur's Notenschreibeschule, Heft 1 und 2 (Leipzig, Breitkopf und Härtel). Originell in der Idee und Ausführung, aber auch eben so werthvoll. Mit dem Erlernen der Notenschrift steht die Unterweisung in den Elementen der Harmonielehre in Verbindung. Jedes Heft kostet nur 15 Pf.

Fräulein Bianca Bianchi, welche in Nr. 1 der „Fl. Bl." bereits rühmend genannt worden ist, hat zu ihrem Wirkungskreise vom nächsten Jahr ab Wien erwählt. Eine gute deutsche Coloratursängerin ist heutzutage, weil bei uns der dramatische Gesang bevorzugt wird, fast eine Seltenheit geworden. Um so höher müssen wir es veranschlagen, wenn in Fräulein Bianca Bianchi eine Coloratursängerin von so phänomenaler Begabung wie etwa eine Patti oder Nilsson uns entgegentritt. Mit der außerordentlichen Technik und dem unnennbaren Zauber ihrer Stimme verbindet sich aber eine tiefe, seelenvolle Empfindung, das Kennzeichen einer Sängerin von Gottes Gnaden. Natürlich feiert die junge Künstlerin überall die größten Triumphe.

Orgelspieler, welche etwa nur an einen mittleren Schwierigkeitsgrad herantreten können, aber doch mächtige und effectvolle Tonmassen loslassen wollen, mache ich aufmerksam auf **Dr. Volckmar, op.** 365: Sechs große Orgelnachspiele (Leipzig, Sigismund und Volkening, 2,20 Mark). Sie werden hier ihre Rechnung finden. Etwas schwerer, aber auch recht dankbar sind desselben Componisten „Acht Festspiele für die Orgel, **op.** 368, 2 Hefte (Leipzig, Rieter Biedermann).

Joseph Rheinberger hat durch seine Orgelsonate aus **Fis-dur, op.** 111 (Leipzig, Kistner, 3 Mark), einem Meisterwerke erster Ordnung, und Gust. Merkel durch sein **op.** 122 „Zwei Andante für Orgel", schöne lyrische Sätze, das Concert-Repertoir auf dankenswerthe Art bereichert.

Ein treffliches Büchlein für jeden angehenden Musiker ist: „Elementar-Musiklehre von H. Sermond (Leipzig, Merseburger).“ Gut und billig (90 Pf).

Ein vorzügliches Erstlingswerk, wie es selten vorkommt, kann hier nicht unerwähnt bleiben, nämlich: „Wolfrum, Phil., op. 1, Sonate in B-moll für die Orgel“ (München, Joh. Aibl, 2,50 Mark). — Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Wolfrum ist einer von den Auserwählten.

Unserem Mitgliede, dem als Verfasser vortrefflicher Unterrichtswerke wohlbekannten Seminar-Musiklehrer, Herrn Th. Draht zu Bunzlau, ist der Titel „Königl. Musikdirektor“ verliehen worden.

Die Hildebrandt-Stiftung in der Barbarakirche zu Breslau bringt dem kunstsinnigen Publikum am 8. September, Abends 6 Uhr, einen hohen musikalischen Genuß. Herr Musikdirektor Thoma wird „Israels Siegesgesang“ von Hiller und „Christus am Oelberge“ von Beethoven zur Aufführung bringen.

In Bezug auf ein bisher unbekanntes Werk von Joh. Sebastian Bach wird von dessen Inhaber der Magdeburger Zeitung mitgetheilt: „Ich bin im Besitze eines von Joh. Seb. Bach eigenhändig geschriebenen, neun Bogen haltenden Werkes, welches folgenden Titel führt: „Clavierübung bestehend in Präludien, Allemanden, Couranten, Sarabanden, Giguen, Menuetten und anderen Galanterien; Dennen Liebhaber zur Gemüths-Ergötzung verfertiget von Johann Sebastian Bach, Hochfürstl. Anhlt. Cöthnischen wirklichen Capellmeister und Directore Chori Musici Lipsiensis. Partita I. In Verlegung des Autoris 1726.“ — Auf der Rückseite des Titelblattes steht von Bach's Hand die Widmung dieser „musikalischen Erstlinge“ an den damaligen Erbprinzen, Emanuel Ludwig von Anhalt.

Durchlauchtigst Zarter Prinz
den zwar die Windeln decken
Doch Dein Fürsten Blick mehr als erwachsen zeigt,
Verzeihe, wenn ich Dich im Schlaffe sollte wecken
Indem mein spielend Blatt vor Dir sich nieder beugt.
Es ist die Erste Frucht, die meine Saiten bringen;
Du bist der erste Printz den Deine Fürstin Küst
Dir soll Sie auch zuerst zu Deinen Ehren singen,
Weil Du, wie dieses Blatt, der Welt ein Erstling bist.
Die Weisen dieser Zeit erschrecken uns und sagen:
Wir kämen auf die Welt, mit wünzeln und Geschrey
Gleichsam als wollten wir zum vorauß schon be Klagen.
Daß dieses Kurtze Ziel betrübt und Kläglich sey.
Doch dieses Kehr ich um, und sage, das Gethöne,
Das Deine Kindheit macht, ist lieblich Klar und rein.
Drum wird Dein Lebens Lauff vergnügt, beglückt und schöne,
Und eine Harmonie von eitel Freude sein.
So Hoffnungs-Voller Prinz will ich Dir ferner spielen.
Wenn Dein Ergözungen noch mehr als tausendfach.
Nur fleh ich, allezeit, wie jetzt, den Trieb zu fühlen
Ich sey Durchlauchter Prinz, Dein tiefffster Diener Bach.“

Der Besitzer des Manuscriptes ist, wie er in dem genannten Blatte schreibt, bereit, Musikforschern dasselbe zu leihen oder auch zu verkaufen. O. Z.

Briefkasten.

Herr K. N. in W. Zur Aufnahme nicht geeignet. D. R.

Manuscripte für Nr. 5 der „Fl. Bl.“ werden bis Ende September erbeten.
D. R.

Redigirt von Cantor Horn—Kl.-Ellguth, Cantor Starck—Trebnitz und Musikdirector Zimmer—Oels.

Druck von A. Ludwig in Oels.